

475 Jahre Luthers Katechismus

Andreas Eisen:

Ein Kind und Schüler des Katechismus

„Ich muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibe es auch gerne.“ Diese Aussage klingt fremd in unseren Ohren. Doch ist es kein anderer als der Doktor der Theologie, Martin Luther, der dies von sich gesagt hat. Näherliegend erscheint uns da die Schilderung der Zustände in seiner Wittenberger Gemeinde. Auch wenn diese fast 500 Jahre zurückliegt, scheint sie zugleich unsere eigene Situation zu beschreiben: Auf der einen Seite stehen die, die nur allzu schnell das Joch der päpstlichen Knechtschaft abgeschüttelt und die evangelische Freiheit ergriffen haben. Aber nun gebrauchen sie die Freiheit so, als bräuchten sie überhaupt nichts mehr zu tun. Zu ihnen sagt Martin Luther: „Wer dem Evangelium nicht glauben und nach ihm leben will, auch nicht tun will, was ein Christ tun soll, der soll auch keinen Anteil am Evangelium haben. Nur den Nutzen haben wollen, aber nichts dafür tun und einsetzen wollen – was ist das?“

Auf der anderen Seite sind die, die von einer bösen Krankheit ergriffen sind, nämlich der Sicherheit und dem Überdruß. Sie meinen, der Glaube sei etwas gar zu Einfaches und Anspruchsloses und beginnen ihren eigenen Gedanken und Wünschen nachzugehen. Zu ihnen sagt Martin Luther: „Was tun jene überdrüssigen und eingebildeten Heiligen anderes, als daß sie sich selber für viel gelehrter halten als Gott selbst mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen?“

Heillose Zustände

Bei einer Umfrage der Luther-Gesellschaft anlässlich des Kirchentages 1995, der unter dem Motto veranstaltet wurde „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“, wurde gefragt: Wissen Sie, was gut ist? Darauf antworteten über 80 Prozent im Brustton der Überzeugung mit Ja. Danach weiter gefragt, woran sie sich auf der Suche nach dem Guten klammerten, antworteten die meisten mit dem eigenen Gewissen, gefolgt von Jesus, der Familie, die Bibel, Vorbilder, das Grundgesetz, die Schule und als Schlußlicht der Katechismus. Eine bunte Mischung, die eines verdeutlicht: Evangelische Christen glauben in Scharen, daß das Gute in ihnen steckt. Da ist zu fragen, wieweit die Rechtfertigung des Sünders noch gelebt und geglaubt wird, oder ob an deren Stelle nicht schon längst die Selbstrechtfertigung der guten Tat und des anständigen Lebens getreten ist. Es gibt Christen, die nur von Pflichten reden, ohne zu wissen, wovon sie als Christen leben. Damit sind dann auch evangelische Christen auf dem Weg zu einer neuen Werkgerechtigkeit. Die Rechtfertigung ist weithin zu einem Lippenbekenntnis geworden. Das Leben selbst wird durch die gute Tat bestimmt.

Die grundlegende reformatorische Unterscheidung von Glaube und Werken, Gesetz und Evangelium ist verlorengegangen. Luther hielt die Vermischung von Glauben und Werken für derart primitiv, daß er seinen Studenten drastisch sagte, selbst Pferde wüßten, „wann der Knecht ihnen Hafer gibt oder sie zäumt und reitet“. Sie unterscheiden, was sie bekommen und was zu tun ist. Christen wissen weithin nicht mehr, wovon sie leben. Solche heillosen Zustände in Wittenberg waren der Anlaß für Luther, seinen Katechismus zu schreiben.

Elementarwissen

Der Katechismus Luthers bietet Elementarwissen. An den fünf Fingern abzählbar, in fünf Hauptstücken ist enthalten, was einem jeden Christen im Leben und im Sterben zu wissen nötig ist. Luther selbst erhebt den Anspruch, daß sein Katechismus „ein kurzer Auszug und eine Zusammenfassung der ganzen heiligen Schrift ist!“ Die lutherischen Bekenntnisschriften bezeichnen die beiden Katechismen Luthers später als „der Laien Bibel, worin alles enthalten ist, was in der heiligen Schrift weitläufig behandelt und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen nötig ist.“ Der Katechismus ist also nicht so sehr ein Werk Luthers, sondern erhebt den Anspruch, daß Gott selbst hier sein Wort treibt und unter die Leute bringt. In jedem der fünf Hauptstücke steht zentral das Wort Gottes voran. Die zehn Gebote, der christliche Glaube, das Vaterunser, die Taufe und das Abendmahl werden dargelegt und erläutert „wie die Worte und Verheißung Gottes lauten“.

Katechismus – Wort Gottes – Jesus

Katechismus ist also die Anleitung zum Hören auf Gottes Wort. Gott selbst instruiert hier, was wir tun und was wir empfangen sollen. Der Katechismus-schüler wird auf den Weg zum Glauben geführt, der aus dem Hören kommt (Römer 10,17). Der Katechismus beginnt dabei nicht mit dem Glauben oder mit der Person Jesu Christi, sondern mit dem von Gott Gebotenen. Aber er führt dahin, daß der Katechismushörer seine Sünde und sein eigenes Unvermögen vor Gott erkennt und aus der von Jesus gebotenen Taufe und dem Abendmahl die Vergebung empfängt. So führt der Katechismus in die Hände des Heilandes, der als der von den Toten auferstandene Herr „alle, die an ihn glauben, heiligt, reinigt, stärkt und tröstet durch den heiligen Geist“. Der Katechismus treibt also das Wort Gottes, das den Hörenden in die Arme Jesu trägt. Damit ergibt sich also die Reihung: Katechismus – Wort Gottes – Jesus. Umgekehrt gesagt bedeutet das: Jesus ist für uns nicht anders faßbar als durch sein Wort. Jedes Jesusbild, das an der Hl.Schrift vorbei oder über die Schrift hinaus gebildet wird, ist als Götzendienst zu verwerfen. Die ganze Hl.Schrift ist aber elementar, einfach und kurz im Katechismus zusammengefaßt. Eine „Kinderlehre“ (=Katechismus), die jeder Christ unbedingt kennen sollte. Und, so Luther, wer die „nicht kennt, kann nicht zu den Christen gezählt und kann zu keinem Sakrament zugelassen werden – so wie man auch einen Handwerker, der

sein Handwerk und dessen Regeln und Vorschriften nicht kennt, für unfähig hält und entläßt.“

Christliches Handwerkzeug

Der Katechismus ist wie das Handwerkzeug für einen Gesellen. Als Christen sind wir Gesellen, Schüler oder wie Jesus sagt, Jünger unseres Herrn. Nach dem Wort des Missionsbefehls: „Lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe“ können wir uns als Christen der Lehre Christi nicht entziehen. Wir bleiben Jünger des Herrn, seine Schüler und sitzen zu seinen Füßen, um sein Wort zu hören. Weil Christus unser Lehrmeister ist, darum wird das Lernen und Bedenken ein Leben lang andauern. Den vermeintlich Gottesgelehrten und Katechismusverächtern hält Luther vor: „Gott selbst schämt sich nicht, den Katechismus täglich zu lehren; weiß er doch nichts besseres zu lehren. Darum lehrt er immer ein und dasselbe und nimmt sich nichts Neues oder anderes vor. Und auch alle Heiligen wissen nichts Besseres oder Anderes zu lernen und können daran nicht auslernen. Sind wir nicht darum feine Gesellen, wenn wir meinen: Wenn wir den Katechismus einmal gelesen oder gehört haben, dann können wir alles und wir haben es nicht mehr nötig, ihn zu lesen oder zu lernen? Und wenn wir meinen: Wir können innerhalb einer Stunde das auslernen, was Gott selbst nicht auslehren kann, woran er von Anfang der Welt bis zu ihrem Ende lehrt? Und alle Propheten und alle Heiligen haben daran zu lernen gehabt und sind doch immer Schüler geblieben und müssen es immer bleiben?“

Hunger nach dem Wort

Aus dem eigenen Umgang mit dem Katechismus berichtet Luther: „Sie werden es mit der Zeit selbst bekennen, daß sie, je länger und mehr sie sich mit dem Katechismus beschäftigen, sie um so weniger von ihm verstehen und um so mehr an ihm zu lernen haben. Dann wird ihnen der Katechismus, den sie jetzt vor Sattheit und Überdruß nicht riechen mögen, erst richtig schmecken, weil sie Hunger und Durst verspüren.“ Nur der, der Tag und Nacht über dem Wort nachsinnt, sich das Wort einverleibt und es im Herzen bewegt, der wird daran Geschmack finden. Damit ist beschrieben, was christliche Meditation bedeutet. In einer Zeit, die hungrig ist nach Spiritualität, in der auch Christen nach dem Neuen und Außerordentlichen gieren, ist auf diesen grundlegenden Vorgang zurückzuweisen: Gottes Wort zu hören, darüber nachzusinnen (=meditieren) und Geschmack daran zu finden. Im Hören auf das Wort Gottes, im Beschreiten des Katechismusweges, entsteht der rechte Hunger und Durst, die Sünde loszuwerden und ein fröhliches Gewissen zu haben, nach dem Brot des Lebens zu greifen – „ebenso wie ein gejagter Hirsch, der vor Hitze und Durst entbrannt ist, so wie es der 42. Psalm sagt: ‚Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir‘, d.h. so wie jener nach einem frischen Quell Verlangen hat, so habe ich aus ängstlichem und bangem

Herzen ein sehnächtiges Verlangen nach Gottes Wort, bzw. der Vergebung und dem Sakrament“.

Sprache des Glaubens

Damit ist schon das Ziel der Katechismuslehre ins Auge gefaßt. Zu Beginn dieses Weges steht jedoch das schlichte Auswendiglernen. Der Katechismus bietet sozusagen die Vokabeln dar, die jeder Schüler beherrschen muß, um die Sprache des Glaubens sprechen zu können. Dabei sollte es nicht verwundern, daß manches Fremdwort darunter ist, daß sich dem Verstehen nicht sogleich erschließt. Einer modernen Erlebnispädagogik wird dieses Erlernen zu trocken vorkommen. Aber in keiner Fremdsprache bleibt einem Schüler das Vokabelpauken erspart. Wieso meinen wir eigentlich, daß das im Bereich des Glaubens einfacher sein sollte? Das Wort Sünde ist beispielsweise ein Fremdwort, weil es der eigenen Selbstgerechtigkeit und dem gottlosen Wesen fremd ist. Erst wenn ich es durch die fünf Hauptstücke des Glaubens hindurch dekliniert habe, kann ich ein wenig erfassen, was es bedeutet. Aber ein ganzes Leben wird es andauern, mich unter dem Wort Gottes als Sünder zu erkennen. Am Ende eines langen Lebens schreibt Martin Luther seine letzten Worte auf einen Zettel: „Wir sind Bettler! Das ist wahr!“ Sein ganzes Leben hat er darin als Sündersein in Worte gefaßt, als treuer Schüler des Katechismus und Hörer des Gotteswortes.

Dreischritt:

1. Auswendiglernen

Am Beginn steht das Auswendiglernen, das nackte Wissen um die fünf Hauptstücke des christlichen Glaubens. Das Elementarwissen, was einem Christen im Leben und im Sterben zu wissen nötig ist. „Das sind die notwendigsten Stücke, die man als erstes lernen muß, und zwar so, daß man sie wortwörtlich aufsagen kann.“ Luther geht davon aus, daß dies täglich zuhause geschieht. Hier sieht er die Aufgabe der christlichen Familie. Dazu wurde der Kleine Katechismus als Tafeldruck für einen Pfennig unters Volk gebracht. Luther beruft sich dabei auf 5. Mose 6,6-9, wo dazu aufgefordert wird, „die Worte zu Herzen zu nehmen, sie den Kindern einzuschärfen und davon zu reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“

2. Verstehen

Nach diesem ersten Schritt kommt der zweite: die Erklärungen zu verstehen. Der Katechismus sollte dazu in der Schule und in der Kirche vertieft werden. Psalmen oder Lieder sollen zu den Katechismusstücken hinzutreten, um ihn weiter zu befestigen „und auf diese Weise die Jugend in die Schrift einzuführen“. Mit den elementaren fünf Hauptstücken soll also ein Hilfsmittel zum

Verstehen der ganzen Schrift gegeben sein. Die Kurzfassung der Schrift öffnet Augen und Herzen für die Fülle der Schrift.

3. Im Glauben hören und fassen

Als dritter Schritt kommt dann die Glaubenspredigt hinzu. Wer den Wortlaut des Katechismus gelernt und verstanden hat, den „lasse man auch zur Predigt gehen“. Kommt der Glaube aus dem Hören, so gehören Gottesdienst, Predighören, Empfang der Sakramente und gemeinsames Beten und Loben der Gemeinde zum Christsein dazu. Ein Wohnzimmerchristentum, das das Sichversammeln der Gemeinde unter dem Wort Gottes verachtet, weiß noch nichts vom wahren Glauben. Ein protestantisches „Ich glaube doch an einen Gott, was soll ich zur Kirche rennen“, verwechselt die eigene Gottgläubigkeit, mit dem wahren Glauben, den Christus wirkt und schenkt durch sein Wort und Sakrament.

Schüler bleiben

Der Dreischritt von Katechismus lernen, verstehen und im Glauben erfassen begleitet das ganze Christenleben. Wir bleiben Schüler unseres Herrn Jesus Christus. Noch einmal dazu Martin Luther: „Dennoch mache ich es wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt. Auch ich lese und spreche – des Morgens und wenn ich sonst Zeit habe – das Vaterunser, die zehn Gebote, den Glauben, die Psalmen, Wort für Wort; und ich muß täglich weiterlesen und studieren und bin noch lange nicht so weit gekommen, wie ich möchte; ich muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibe es auch gerne.“

Mündiges Christsein

Ein Schlagwort unserer Zeit heißt „mündiges Christsein“. Die Mündigkeit macht sich in aufklärerischer Weise daran fest, selbst zu bestimmen, was gut und böse ist. Ein mündiger Christ bestimmt selbst, was an der biblischen Lehre für ihn verbindlich ist – und was nicht. So werden die ethischen Weisungen der Hl.Schrift außer Kraft gesetzt und die Lehre der Kirche verachtet. Ein mündiger Christ weiß selbst, das Gute zu tun. Der Katechismus ist längst als veralteter Lernstoff für Kinder abgeschrieben. Mündiges Christsein ist oft mehr mit einer Entscheidung nach dem eigenen Fühlen und Wollen verbunden als mit dem klaren Urteil der Lehre Christi. Dabei ist gerade der Katechismus das Mittel gewesen, Christen mündig zu machen: ihnen das Wort Gottes an die Hand zu geben und damit einen Maßstab, um Lehre und Leben zu beurteilen. Wirklich mündig ist der, der im Glauben unterwiesen und gelehrt, nach dem Maßstab der Lehre Christi urteilen kann. Ein mündiger Christ will nicht selbst das Sagen haben, sondern wird sich – von Gott – etwas sagen lassen. Einer solchen Mündigkeit traut Luther viel zu: „Wer die zehn Gebote wirklich verstanden hat, der hat auch die ganze Schrift verstanden; der kann in allen Dingen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen und entscheiden, sowohl in Fragen

des Glaubens wie in weltlichen Fragen; der ist imstande, weltliches Recht und christliche Lehre, gesellschaftliche Ordnungen und geistige Bewegungen und was es sonst noch in der Welt geben mag, zu beurteilen.“

Solch eine Urteilsfähigkeit ist allen Christen zu wünschen. Aber sie erwächst aus dem Lernen, Leben und Beten des Katechismus. Auch der Katechismus Luthers ist eine Gabe Gottes an die Christenheit, „damit die heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“ (Epheser 4,12-14).

Ein Katechismus für die rohen Heiden

Der Kleine Katechismus Martin Luthers richtet sich an zwar Getaufte, aber doch wie rohe Heiden Lebende. Er ist eine Einführung in den christlichen Glauben. Damit haben wir mit dem Katechismus ein Hilfsmittel an der Hand, das uns Antworten gibt auf Fragen, die in unserer Zeit aktuell und brennend geworden sind: Wie kann man das Evangelium dem heutigen Menschen nahebringen? Wie können in einer Gesellschaft, die zunehmend sich von Gott abwendet, Menschen zu Gott hingeführt werden? Wie kann in einer pluralen und säkularen Welt die Botschaft von Jesus Christus gepredigt werden?

Wie kann man das Evangelium verkündigen?

Die Reaktionen der Kirche auf die Veränderungen der Welt laufen auf zwei unterschiedliche Antworten hinaus: Die eine Antwort ist die zunehmende Verweltlichung der Kirche. Mit der Begründung, daß man sich in verantworteter Zeitgenossenschaft den Menschen zuwenden müsse, wird den Themen und Aufgabenbereichen der heutigen Welt der Vorzug gegeben vor dem von Gott gebotenen Tun. Um den modernen Menschen zu erreichen, legt die Kirche ihr frommes Gewand ab und schlägt sich ganz auf die Seite des heutigen Menschen. Im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung will die Kirche ihren Beitrag zum Miteinander der Menschen leisten. In extremen Formen kann man die Kirche dann nicht mehr von der Welt unterscheiden. Gemeinde und Kirche verkommen zu einer (vielleicht besseren) Sozialarbeit.

Die andere Antwort führt zu einer Art Erlebnisreligion. Ganz im Trend der Zeit, in der der Soziologe Gerhard Schulze eine Kultursoziologie der Gegenwart unter dem Titel „Die Erlebnisgesellschaft“ geschrieben hat, soll auch die christliche Religion zum Erlebnis werden. Man fragt und forscht nach den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen, nach dem, was den unchurched Harry (den unkirchlichen Otto Normalverbraucher) dazu bewegen würde, einen Gottesdienst zu besuchen. Meist wird nicht wahrgenommen, daß damit das von Gott Gebotene vernachlässigt, bzw. verschwiegen wird. Die Botschaft Jesu

wird von allen unangenehmen Forderungen gereinigt. Was übrigbleibt, ist ein gesetzesfreies Evangelium.

Zeitgenossenschaft

Der Katechismus Luthers zeigt einen Ausweg auf. Zugleich zeigt er, daß die beiden oben genannten Antworten Irrwege sind. Wer versucht, in verantworteter Zeitgenossenschaft den heutigen Menschen nachzugehen, der ist zwar aktuell in dem Sinne, daß er ein Genosse der Zeit geworden ist; also immer auf der neusten Welle schwimmt (mit leichter Verzögerung). Er verkennt jedoch, daß Gott nicht in den jeweiligen Ereignissen und Mächten, Gestalten und Wahrheiten der Zeit zu finden ist. Dagegen ist jede Zeit neu zu Umkehr und Glauben gerufen. Der sogenannte moderne Mensch entpuppt sich nur als Neuauflage des alten Adam, der, in seiner Sünde gefangen, doch nur ewig der alte ist.

Gesetzesfreies Evangelium

Der Versuch, den Menschen bei seinen Bedürfnissen abzuholen, verkennt ebenfalls, daß der Mensch nicht unverändert bleiben kann. Gott, der sich uns gebietend zuwendet, will kein unverändertes Leben segnen. Darum ist der Satz: „Gott hat alle Menschen lieb“ falsch, zumindest ergänzungsbedürftig. Die selbstbezogenen Wünsche und Bedürfnisse führen von Gott weg und müssen darum zu Gott hin gewendet werden. Darum ist ein antinomistisches Evangelium, ein das Gesetz aufhebendes Evangelium, ein Irrweg. Die Forderungen Gottes, der unwandelbare Wille Gottes, bleiben bestehen. Das widerspricht nicht der frohen Botschaft, daß Gott aus der Vergebung heraus ein neues Leben schenken will.

Katechismusweg

Der Katechismus Luthers zeigt einen Weg auf, wie überhaupt der Mensch durch das Evangelium erreicht wird. Dieser Katechismusweg hat seine Gültigkeit bis heute behalten. Damals wie heute kann er Menschen an die Hand nehmen, um sie den Weg zum Glauben zu führen. Da ist es nun beachtenswert, daß Luther dem Katechismus voran die Zehn Gebote stellt. In der ausführlichen Erklärung, dem großen Katechismus, ist die Hälfte des Umfangs mit den Geboten befaßt. Warum? Weil der rohe Heide nicht direkt auf den Glauben ansprechbar ist und weil es keinen Sinn macht, ihn bei seinen eigenen Bedürfnissen anzusprechen. Was braucht der moderne Mensch Gott? Technik und Wohlstand lassen ihn ganz gut auch ohne Gott auskommen.

1. Das gebotene Tun

Was aber zu sagen ist, allem anderen voran, das ist das von Gott gebotene Tun. Jeder Mensch steht unter der Forderung Gottes, das von ihm Gebotene zu tun; ob er davon wissen will oder nicht. Hier, mitten im Tun des Menschen, be-

ginnt Gottes Stimme hörbar zu werden. Denn unser Alltag geschieht unter der Frage des richtigen, des angemessenen Handelns. Die Erklärung zu den Geboten verweist darauf, daß dies in Furcht oder in Liebe und Vertrauen geschieht. Im Großen Katechismus führt Luther aus, daß „einen Gott haben“ nichts anderes bedeute, „als jemandem (oder einer Sache) von Herzen zu vertrauen...“ Damit ist der ganze Alltag der göttlichen Dimension geöffnet. Nämlich in seiner Verkehrung, daß irgendjemand oder sogar eine Sache (!) zum Abgott, zum selbstgemachten Götzen wird. Denn, so Luther, „woran du nun dein Herz hängst und worauf du dich verläßt, das ist eigentlich dein Gott.“ So ist – nach dem Urteil Luthers – schon zu seiner Zeit der häufigste Abgott der Mammon, Geld und Gut. Im alltäglichen Leben wird der Mensch daraufhin angesprochen, wem oder was er vertraut. Die Forderung des von Gott gebotenen Tuns enttarnt unser alltägliches Tun als Götzendienst. Sehr sorgfältig führt Luther dies in den Erklärungen zu den Geboten durch. Dabei hat er die bäuerliche Welt vor Augen. Dies wäre in unserer Zeit in den Alltag einer technokratischen Wohlstandsgesellschaft hin umzusprechen.

Das von Gott gebotene Tun, der unwandelbare Anspruch der Zehn Gebote, darin liegt die Antwort auf die Frage, wie das Evangelium dem heutigen Menschen verkündigt werden kann. Zuerst muß er durch das Wort Gottes aus seiner virtuellen Welt herausgerissen, die erträumten Götter und Götzen als Fiktion, als selbst gemalte Bilder erkennen, das übersteigerte Selbstvertrauen als göttliche Anmaßung durchschauen.

2. Der gebotene Glaube

Denn zum gebotenen Tun tritt nun der gebotene Glaube. Das ist der zweite Schritt des Katechismusweges. Nicht nur das alltägliche Denken, Handeln und Tun ist mit dem gebotenen Tun Gottes zu konfrontieren. Auch der Glaube ist von Gott her geboten. Der Schöpfer will von seinem Geschöpf anerkannt und geehrt sein. Er fordert Dank, Lob, Dienst und Gehorsam. Das alles ist jeder Mensch Gott schuldig. Es kann eben nicht jeder nach seiner Façon selig werden. Es ist nicht egal, was jemand glaubt. Denn nicht alle Wege führen zu Gott. Neben dem Gott, der unser Vertrauen ganz und gar fordert, stehen die vielen Götzen, denen Menschen ihr Vertrauen schenken.

Geboten ist aber auch, für das Werk der Erlösung durch Jesus Christus Gott zu danken. Jesus Christus ist um unserer Sünde willen gestorben, damit wir nun sein eigen sind, unter ihm leben und ihm dienen.

Auch das Werk der Heiligung durch den Heiligen Geist fordert von uns Gehorsam, nämlich den Glaubensgehorsam. Doch an dieser Stelle kehrt sich der Weg um. Spätestens hier, wo Gott den Glauben einfordert, muß der Mensch erkennen und bekennen, daß er nicht glauben kann.

Ich kann es nicht!

Ist auch ein rein äußerliches Erfüllen im Bereich des gebotenen Tuns möglich, so wird hier deutlich, daß alles, was Gott fordert, nur zu dem Bekenntnis führen kann: ich kann es nicht! Schon im ersten Gebot erklang die Forderung Gott über alle Dinge (!) zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. In jedem Gebot, das immer konkreter und tiefer in das Leben hineinlangt, wird das Unvermögen immer umfassender aufgedeckt. Noch mehr entzieht sich der Glaube dem Bereich des von selbst Machbaren. Kann man von der Schöpfung und Erlösung wenigstens noch Notiz nehmen, so steht der Mensch bei dem Hl.Geist vor dem völlig Unverfügbaren. Der, der den Glauben schenkt, der durch das Evangelium beruft, der den Menschen erleuchtet, der die Liebe zu Gott entzündet, der zu einem herzlichen Vertrauen zu Jesus Christus führt – und damit zum wahren, lebendigen Glauben – ist allein Gabe Gottes. So steht am Ende des gebotenen Tuns und des gebotenen Glaubens das Bekenntnis: „Ich glaube, daß ich nicht glauben kann“ – nicht aus eigener Vernunft noch Kraft – und daß ich auch nicht zu Jesus Christus kommen kann!

3. Von Gott erbeten

Was wir nicht können, muß erbeten sein! Hier ist das Herzstück des Glaubens berührt: die Rechtfertigung des Sünders. Von uns aus führt kein Weg zu Gott. Darum kann auch der moderne Mensch nicht einfach an seinem vorfindlichen Ort abgeholt und zu Gott gebracht werden. Vielmehr muß die Erkenntnis geweckt werden, daß jeder Mensch von Natur her voll Neigung und Lust zum Bösen ist, keine wahre Gottesfurcht hat und keinen wahren Glauben (Vertrauen). Es muß erbeten sein! Gottes Wort und Gebot sind daher zuerst eine Anleitung, um unsere Not zu erkennen. Die erfahrene und erlittene Unerfüllbarkeit des von Gott Gebotenen drängt und führt zur Bitte und zum Gebet. So folgt als drittes Stück auf dem Katechismusweg das Vaterunser. Auch dieses Gebet folgt ja einem Gebot Jesu: „So sollt ihr beten!“ Aber aus dem erkannten eigenen Unvermögen, der Erkenntnis des Schuldiggewordenen, folgt die Bitte um Vergebung der Sünden. Nun wird der Betende angewiesen, sich diesem Gott als dem Vater voller Vertrauen zuzuwenden: „daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder“. Die einzelnen Bitten führen den Betenden immer weiter in der Erkenntnis der eigenen Not. Der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch werden immer neu als Kontrahenten Gottes genannt. Diesen feindlichen Mächten gegenüber kann der Christ nur die Hände falten und beten. Doch dies im herzlichen Vertrauen darauf, daß der Vater im Himmel verheißt hat, „daß er uns will erhören.“

4. In der Taufe angenommen

Die erbetene und von Gott verheißene Erhörung wird in einem nächsten Schritt an den Sakramenten festgemacht. Die Sakramente sind von Jesus Chri-

stus eingesetzt. Sie sind gebotenes Tun, um die Vergebung aus Gottes Händen zu empfangen und fest zu machen. So führt der vierte Schritt des Katechismusweges zur Taufe. Das, was im Vaterunser erbeten wurde, die Vergebung, das Leben und die Seligkeit, das ist von Gottes Seite her fest zugesagt im Wort und Wasser der Taufe. Durch die Taufe wird ein Mensch wiedergeboren zu einem neuen Leben, aufgenommen als Kind Gottes, beschenkt mit der Vergebung der Sünden. Die Erklärung der Taufe wird ganz auf den Glauben bezogen, auf das herzliche Vertrauen. Es gilt, dem zu vertrauen und glaubend zu empfangen, was Gott im Wasser der Taufe austeilt und darbietet. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk. 16,16).

5. Zum Abendmahl gerufen

Der letzte Schritt des Katechismusweges behandelt das hl. Abendmahl. Auch hier handelt es sich um ein Sakrament, um ein von Christus selbst gebotenes Tun. Damit ist auch dieser letzte Schritt nicht in das Belieben des Menschen gestellt. Das Altarsakrament zu empfangen ist Erfüllung des von Christus aufgetragenen: „Solches tut!“ Dabei betont Luther, daß der wahre Leib und Blut Christi gereicht und gegessen werden zur Vergebung der Sünden. So endet der Katechismusweg, der bei einem illusionärem Vertrauen, bei einem blinden (und falschen) Glauben begann, in dem in der Gewißheit empfangenen Sakrament. Mit dem Essen und Trinken von Leib und Blut Christi sind die Sünden vergeben. Der „für dich“ gegebene Leib und das „für dich“ vergossene Blut werden in dem herzlichen Vertrauen empfangen, den das erste Gebot fordert. „Und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.“

Das Ziel: Vergebung der Sünden

Dem Katechismus angehängt ist eine Vermahnung zur Beichte. Sie gehört nicht zum Katechismus selbst und ist doch das Ziel des Katechismusweges. Die Beichte unterscheidet sich von den anderen fünf Katechismusstücken darin, daß sie den Raum des von Gott Gebotenen übersteigt. Die Beichte ist nicht geboten, wie die Taufe und das Abendmahl, sie ist jedem frei gestellt. Doch sollte der, der den Katechismusweg bis an sein Ende gegangen ist, aus freien Stücken und von Herzen nach der Beichte verlangen. Denn die vom Wort Gottes aufgedeckte Not führt zur Bitte der Vergebung und diese gelangt ans Ziel, wo die Vergebung, die Absolution, im Namen Gottes zugesprochen wird.

Am Ende des Katechismusweges steht also die Erkenntnis der eigenen Sünde, das Bekenntnis des eigenen Unvermögens, die von Herzen kommende Bitte um Vergebung und der sehnliche Wunsch die Vergebung aus Gottes Mund zugesprochen zu bekommen. „Bist du arm und elend, dann gehe hin zur Beichte und mache von der heilsamen Arznei Gebrauch. Wer nun sein Elend und sein Not fühlt, wird wohl ein solches Verlangen danach bekommen, daß er mit Freu-

de hineilt... Wenn ich darum ermahne zur Beichte zu kommen, tue ich nichts anderes, als daß ich ermahne, ein Christ zu sein. Wenn ich dich dahin bringe, ein Christ zu sein, so habe ich dich wohl auch zur Beichte gebracht.“

Der verlorene Schlüssel zum Himmelreich

Das Ziel des Katechismusweges leuchtet noch klarer auf, wenn deutlich wird, was verloren geht, wenn dieses Ziel verfehlt wird. Letztendlich geht es um den Schlüssel zum Himmelreich. Einen Schlüssel brauchen wir, um Türen zu öffnen oder Türen zu schließen. Wer seinen Schlüssel verliert, der hat sich selbst ausgesperrt. Jesus Christus hat seiner Gemeinde die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut, indem er zu Petrus sagte: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein“ (Mt. 16,19). Daß diese Schlüssel nicht nur dem Apostel Petrus, sondern der christlichen Gemeinde anvertraut sind, und was mit dem Lösen und Binden gemeint ist, verdeutlicht der Sendungsauftrag Jesu aus dem Johannesevangelium: „Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20,22f).

Damit hat Jesus Christus seiner Gemeinde den Auftrag und die Vollmacht gegeben, Sünden zu vergeben oder zu behalten. Die Vergebung der Sünden im Namen Jesu, das ist der Schlüssel, der das Himmelreich öffnet. Wer so einen Schlüssel hat, so sollte man meinen, der wird ihn nun fleißig gebrauchen, daß er die Türen öffnet, damit viele hineinkommen. Schaut man sich aber in den Gemeinden und Kirchen um, so macht man eine erschreckende Entdeckung: Der Schlüssel scheint verloren zu sein. Der Ruf zur Umkehr, die Predigt des Gesetzes, die die Sünde aufdeckt und beim Namen nennt, das Bekenntnis der Sünde und Schuld und der Zuspruch der Vergebung unter Handauflegung werden weithin nicht mehr praktiziert. Manchem erscheint der Schlüssel der Vergebung doch zu düster und altmodisch zu sein. Der moderne Mensch sei mit der Rede von der Vergebung nicht zu erreichen. Die finstere Bußgesinnung gehöre doch mehr ins Mittelalter, heute wolle der Mensch die Freude am Leben genießen. In diese allgemeine Richtung begeben sich auch die Kirchen.

Vergebung als Kennzeichen der Kirche

Von Luthers Katechismus her galt: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“. Damit war ein schlichtes Kennzeichen der Kirche die Frage: Wird hier die Vergebung der Sünden gepredigt, geübt und ausgeteilt?

Heute kann man es erleben, in einem Gottesdienst von Gott, von der Liebe, vom Auftrag der Kirche an dieser Welt zu hören – alles fromm und schön – aber die Vergebung wird nicht mit einer Silbe erwähnt. Ist der Schlüssel zum Himmelreich verloren gegangen? Selbst bei der Feier des hl. Abendmahles, in der Jesus sein Leib und Blut zur Vergebung der Sünden austeilte, wird versucht, die

Vergebung als Zentrum zu verschweigen. Neue Formen der Abendmahlsfeier, das Feierabendmahl, Tischabendmahl, Agapefeier sollen den vermeintlich tristen Klang der Vergebung in ein fröhliches Fest verwandeln. Jörg Zink bringt in seinem Buch „Zum Abendmahl sind alle eingeladen“ diesen Wandel auf den Punkt, wenn er sein Empfinden schildert: er höre bei der Abendmahlsfeier „Für deine Sünden in den Tod gegeben“ und es lege sich über ihn eine „schwere Atmosphäre von Strenge, Angst und Traurigkeit“, „ein Rest von Schwärze und von Steifheit“. Darum fordert er, die Beichte und Sündenvergebung nicht so sehr ins Zentrum des Geschehens zu rücken (S.35). An deren Stelle tritt bei ihm die Aufforderung: „Laßt uns feiern!“ Brot und Wein essen, Gemeinschaft haben, Friede, Freude, Liebe. Hier wird die selige Gemeinschaft der Feiernden und die Festfreude des irdischen Lebens gefeiert. Also Leben und Seligkeit – ohne Vergebung der Sünden. Damit feiert der Mensch sich selbst. Der Kreuzestod Jesu als Sühne für die Sünden, die Erkenntnis der eigenen Sünde und Schuld, die Notwendigkeit der Vergebung sind hinfällig geworden. An dieser Stelle ist nun wirklich zu sagen: Der Schlüssel zum Himmelreich ist verloren!

Mitte und Ziel des Glaubens

Nun mag Jörg Zink eine extreme Stellung innerhalb der evangelischen Kirche einnehmen, aber die angedeutete Tendenz ist in aller Breite zu spüren: Die Vergebung der Sünden ist nicht mehr die Mitte des christlichen Lebens. Fragen wir darum: Wo wird die Vergebung der Sünden geübt, der Schlüssel zum Himmelreich gebraucht und angewendet?

Das christliche Leben ist unauflöslich mit der Vergebung der Sünden verbunden. Schon am Anfang der christlichen Existenz, aber auch jeden Tag aufs neue steht die Erkenntnis und das Bekenntnis der Schuld, die Bitte um Vergebung und der Empfang der Absolution. In dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn hat Jesus dies Geschehen anschaulich gemacht: Noch bevor der Sohn seine Schuld bekennen kann, schließt ihn der Vater in die Arme, küßt ihn und nimmt ihn wieder als Sohn an. So schenkt Gott seine Vergebung dem, der zu ihm zurückkehrt. Umgekehrt gilt: Jeder, der den Weg zurück zu Gott findet, braucht, ja verlangt nach der Vergebung für seine Sünden. Dahin will der Katechismus Luthers jeden Tag neu führen. Die rohen Heiden wie die Christen werden an die Hand genommen: vom gebotenen Tun und Glauben zur Erkenntnis des eigenen Unvermögens und der täglich neu angehäuften Schuld; darum die von Herzen kommende Bitte um Vergebung und das sehnliche Verlangen, daß in der Vollmacht und im Auftrag Jesu der Himmel aufgeschlossen wird: „Dir sind deine Sünden vergeben!“

So ist die zugesprochene Vergebung oder Absolution die Mitte des Glaubens und der Schlüssel zum Himmelreich. Darum ist die Beichte kein Anhängsel an den Katechismus, der auch entbehrlich wäre. Das Amt der Schlüssel schenkt Vergebung, Leben und Seligkeit. Diesen Schlüssel, den Jesus Christus

seiner Kirche anvertraut hat, gilt es fleißig zu gebrauchen, daß er die Türen öffnet, damit viele hineinkommen.

Heiden das Evangelium verkünden

Dahin bringen, ein Christ zu sein – darum gehen vielerlei Bemühungen. Das ist auch die Aufgabe, die der Christenheit im neuen Jahrtausend aufgetragen ist. Mit besonderer Besorgnis fragen wir uns hier in Deutschland: Wie ist das möglich? Martin Luther hat seinen Katechismus entworfen, um rohen Heiden den Weg zum Glauben zu führen. Nehmen wir ihn doch einfach wieder in die Hand, für uns selbst und für andere. Der Katechismus lehrt das Glaubenfordernde und schenkende Wort und führt so den Weg zum Glauben, der aus dem Hören kommt. Anders ist der Weg zu Christus und zum Glauben nicht zu finden – auch nicht für den modernen Menschen.

Literaturhinweis:

D.Martin Luther, Der Kleine Katechismus

ISBN 3-922534-71-6

D.Martin Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärungen (Auslegung und Schriftworten)

ISBN 3-922534-26-0

Martin Luther, Großer Katechismus in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann

ISBN 3-921613-17-5